

„Luftlos“: Elisabeth Wintzler schreibt gegen Ausgrenzung an

Vor ihrer Lesung in Schönaich erzählt die Autorin, weshalb sie gesellschaftliche Tabuthemen literarisch verarbeitet und Mut statt Resignation vermitteln möchte.

VON MATTHIAS STABER

SCHÖNAICH. Die 1969 geborene Elisabeth Wintzler wuchs in Schönaich auf und machte 1989 am Böblinger Max-Planck-Gymnasium ihr Abitur. Am Freitag, 7. August stellt sie ihren zweiten Roman, „Luftlos“, bei einer Lesung in der Schönaicher Buchhandlung Colibri vor. Darüber hat sich die SZ/BZ mit der Autorin unterhalten, die seit vielen Jahren am Vierwaldstättersee in der Schweiz lebt.

Worum geht es in „Luftlos“?

Elisabeth Wintzler: „Es handelt sich um einen Coming-of-Age-Roman, also um eine Geschichte, in der die Entwicklung und Persönlichkeitsbildung junger Menschen erzählt wird. Im Zentrum stehen Nils und Carla, die sich online unter Pseudonym in einem Suizid-Forum kennenlernen, woraus sich eine ganz besondere Beziehung entwickelt.“

Es handelt sich um eine Liebesgeschichte?

Elisabeth Wintzler: „Auch, aber nicht so, wie der Leser es zunächst erwarten würde. Nils ist schwul, möchte sich dies aber noch nicht eingestehen. Carla ist neurodivergent, lebt vermutlich mit ADHS, aber ohne Diagnose. Wie diese Persönlichkeiten, die vom Mainstream abweichen und sich deswegen stigmatisiert fühlen, einander begegnen und Halt geben, steht im Zentrum des Romans. Die Liebesgeschichte entsteht an anderer Stelle.“

Auch in Ihrem ersten Roman, dem 2020 erschienenen „Der ganz normale Wahnsinn“, geht es um Stigmatisierung und Ausgrenzung eines Menschen, der den stereotypen Erwartungen der Gesellschaft nicht entspricht: Es geht um mentale Gesundheit, um Depressionen und um den Umgang Betroffener und der Gesellschaft damit. Mentale Gesundheit und Depressionen, Homosexualität und Queerness, Neurodivergenz: Warum geht es in Ihren Romanen stets um Menschen, die anders sind, deswegen den Erwartungen der Gesellschaft nicht entsprechen und darunter leiden?“

Elisabeth Wintzler: „All diese Themen sind nach wie vor tabuisiert, zumindest, wenn es um persönliche Betroffenheit geht. Und diese Tabuisierung und Stigmatisierung tragen wesentlich zum Leidensdruck von Menschen bei, die von der herrschenden Norm abweichen. Ich halte es für wichtig, dass sich die Gesellschaft mit diesen Themen auseinandersetzt. Zumal diese Themen eng miteinander zusammenhängen: Die Ausgrenzung und Stigmatisierung von Menschen, die bestimmten Erwartungen der Mainstream-Gesellschaft nicht entsprechen, haben massive Auswirkungen auf deren mentale Gesundheit, wie zahlreiche Studien immer wieder gezeigt haben.“

Den Roman „Der ganz normale Wahnsinn“ bezeichnen Sie als „autofiktional“, also als eine Mischung aus Tatsachenbericht und fiktionaler Literatur. Wie viel Elisabeth Wintzler steckt in „Luftlos“?

Elisabeth Wintzler: „Geahnt, dass ich lesbisch bin, habe ich mit etwa 16, 17 Jahren, wollte es mir aber zunächst nicht eingestehen. Mein



„Ich habe große Freude an den regionalen und lokalen Besonderheiten von Sprache, an den Nuancen und Feinheiten.“

Am 7. August liest die aus Schönaich stammende Autorin Elisabeth Wintzler in der Buchhandlung Colibri aus ihrem zweiten Roman, „Luftlos“.

Bild: Jeannette Büsser

Coming-out, also mein offenes Bekenntnis zur eigenen Homosexualität, hatte ich während meines Studiums in Tübingen, mit 21 Jahren. Ich kann also sehr gut nachvollziehen, was Nils in „Luftlos“ durchmacht.“

Warum wählen Sie die fikionalisierte Form eines Romans, um sich mit diesen Themen zu beschäftigen, anstatt eine Autobiographie oder ein Sachbuch zu schreiben?

Elisabeth Wintzler: „In meinen beiden Romanen steckt wesentlich mehr als einfach nur die eigenen Erfahrungen von Elisabeth Wintzler: Ich habe Recherche, eigene Erfahrungen, Geschichten aus dem Familienkreis oder von Freunden literarisch verdichtet und erzählerisch aufbereitet, weil es mir als Autorin in erster Linie um Literatur geht, nicht um Belehrung. Die Fiktionalisierung und Aufarbeitung

als Literatur von gesellschaftlich relevanten Themen hat zwei Effekte: Erstens erlaubt die Fiktionalisierung in der Literatur ein Erzählen, das wesentlich weniger mit Scham behaftet ist als das autobiografische Aufarbeiten der eigenen Lebensgeschichte. Ich habe großen Respekt vor allen Autorinnen und Autoren, die sich auf diese Weise quasi ‚nackt‘ machen. Mein Ding wäre dies nicht.“

Was ist der zweite Effekt von Literarisierung gesellschaftlich relevanter Themen?

Elisabeth Wintzler: „Durch Literarisierung lassen sich diese Themen als ästhetisches Erlebnis aufarbeiten. Dadurch erreicht man Menschen, die man mit Büchern normalerweise nicht erreicht, die in der queeren Ecke der Buchhandlung liegen. Zu meinen Lesungen kommen viele Menschen, die sich normalerweise nicht mit queeren Themen auseinander-

setzen, und die offensichtlich Freude an der Veranstaltung haben: Das berührt mich sehr und ist mir wichtig.“

Sie leben seit vielen Jahren in der Schweiz. Hat dies Auswirkungen auf Ihr Schreiben?

Elisabeth Wintzler: „Auf jeden Fall. Ich habe große Freude an den regionalen und lokalen Besonderheiten von Sprache, an den Nuancen und Feinheiten, die sich dabei entdecken lassen. Das Aufeinandertreffen zweier deutscher Dialekte, aus der Schweiz und aus Deutschland, spielt eine wichtige Rolle in „Luftlos“. Die Freude an und das Spiel mit der Sprache weckte in mir schon als Kind die Leidenschaft zum Schreiben. Diese Freude steht für mich beim Schreiben immer noch an erster Stelle. Die Hinwendung zu bestimmten Themen kommt danach.“

Nach Jahrzehnten des gesellschaftlichen Fortschritts erleben wir seit ein paar Jahren wieder einen Rückschritt beim Umgang mit von Marginalisierung betroffenen Menschen: Würden Sie dieser These zustimmen?

Elisabeth Wintzler: „Das ist meine Erfahrung, ja. Vor 20 Jahren hätte ich mir nie träumen lassen, dass mal jemand wie Donald Trump US-Präsident werden würde, und was dies für Auswirkungen auch auf uns in Europa haben würde. Die zunehmende Stigmatisierung, der immer stärker werdende Hass auf alle Menschen, die irgendwie anders sind, macht mir große Angst. Gleichzeitig merke ich, dass ich in meinem Engagement nicht so mutig bin, wie ich immer dachte. Der Druck auf von Marginalisierung betroffene Communities wächst, gesellschaftliches Engagement wird immer riskanter. Zum Beispiel dieses Interview: Noch vor zehn Jahren hätte ich weniger Mut gebraucht, mich auf diese Weise sichtbar und damit angreifbar zu machen.“

Was kann Literatur in diesem Zusammenhang leisten?

Elisabeth Wintzler: „Literatur, Kunst allgemein, kann Mut machen und als ästhetisches Erlebnis Trost spenden. Mit „Luftlos“ erzähle ich ganz bewusst eine Geschichte mit glücklichem Ausgang. Der Roman ‚Der ganz normale Wahnsinn‘ ist in seiner Tonalität noch wesentlich düsterer.“

Info

Am Freitag, 7. August stellt Elisabeth Wintzler ab 19.30 Uhr ihren Roman „Luftlos“ in der Schönaicher Buchhandlung Colibri in der Jägerstraße 18 vor – mit einer Lesung und im Gespräch mit Buchhändlerin Anne Lösch. Eintritt auf Spendenbasis. Weitere Informationen unter www.geniallokal.de/?storeID=colibri im Internet.



Elisabeth Wintzler

Elisabeth Wintzler wurde 1969 in Böblingen geboren, wuchs in Schönaich auf und machte 1989 ihr Abitur am Böblinger Max-Planck-Gymnasium. In Tübingen studierte sie Rhetorik, Germanistik und Empirische Kulturwissenschaften und absolvierte danach eine Lehre zur Buchhändlerin. An der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) studierte Elisabeth Wintzler berufsbegleitend „Grundlagen des Freiwilligen-Managements“ und „Kommunikation für Non-Profit-Organisationen“ und arbeitet heute als Fundraiserin für Nichtregierungsorganisationen. Ihr literarisches Debüt veröffentlichte Elisabeth Wintzler 2016 mit „Wenn ich den See seh brauch ich kein Meer mehr“. 2020 und 2025 folgten die Romane „Der ganz normale Wahnsinn“ und „Luftlos“, ebenfalls beim Luzerner Verlag „Edition Seitensprung“. „Das Schreiben ist meine Leidenschaft, davon leben kann ich nicht“, so Elisabeth Wintzler.

Anzeige

Muss es denn gleich ein neues Gelenk sein?



Situation: fotolia

Die Radtour bis zum letzten Meter schmerzfrei zu Ende fahren. Die Freunde bei der Sonntagswanderung begleiten. Nachts wieder durchschlafen können.

Dass für eine Patientin oder einen Patienten solche – lange Zeit scheinbar unerfüllbaren – Träume inzwischen wieder Realität sind, hat einen Grund: Er oder sie hat sich ein künstliches Hüftgelenk einsetzen lassen. Ein Routineeingriff

für Prof. Dr. Stefan Kessler und sein Team im zertifizierten EPZmax, Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung der Orthopädischen Klinik Sindelfingen (OKS). Arthrosegeplagte Patienten entscheiden sich allerdings mitunter erst sehr spät dafür. Ausschlaggebend für das Zögern sind Ängste und Bedenken, die der Chefarzt der OKS und Leiter des Endozentrums Südwest jedoch ausräumen kann. Außerdem betont er: „Die von uns verwendeten Prothesen haben heute Standzeiten von 25 Jahren Plus.“

Die verwendeten Materialien – Titan, hochvernetztes Polyäthylen und Keramik – zeichnen sich durch eine hohe Gewebeverträglichkeit aus und erzeugen zudem so gut wie keinen Abrieb mehr, der in der Vergangenheit oft zu frühzeitigen Lockerungen der Prothesen geführt hat.

Dank eines speziellen Vorgehens kann im Endozentrum das Infektionsrisiko entscheidend reduziert werden: Die Patienten bekommen spezielle Duschsets und ein Nasen-Gel, das sie in den Tagen vor der Operation anwenden sollen. Ziel ist es, die Keimbelastung auf dem Körper und somit das Risiko einer Infektion zu senken. Ebenfalls ein Angstgrund vieler Patienten.

Eine individuelle Entscheidung

Auch wenn diese Ängste und Sorgen ausgeräumt werden können, so wird im Sindelfinger Zentrum die Entscheidung für eine Prothese keinesfalls vorschnell getroffen. Nach der ausführlichen Anamneseerhebung und einer genauen körperlichen Untersuchung wird ein individuell auf den Patienten abgestimmte Therapieempfehlung gegeben. Da eine Arthrose oft wellenförmig verläuft, können anfangs erste Symptome häufig zunächst medikamentös behandelt werden. „Vor einer Operation sollten alle Möglichkeiten einer konservativen Behandlung in Erwägung gezogen werden“, betont Prof. Dr. Kessler.

Hat jedoch die Patientin oder der Patient über einen längeren Zeitraum hinweg Beschwerden, ist die Lebensqualität eingeschränkt oder kommt es zu Funktionseinschränkungen, sollte ein Gelenkersatz in Betracht gezogen werden. Auch die Schmerzintensität ist ein entscheidender Indikator. Dann, wenn selbst kurze Gehstrecken nicht mehr schmerzfrei zurückgelegt werden können oder Schmerzen ein Durchschlafen bei Nacht unmöglich machen, ist eine Operation

unumgänglich. Letztendlich aber gilt: „Der Betroffene selbst bestimmt den Startpunkt“, sagt Prof. Dr. Kessler.

Er und sein Team führen die Operationen stets minimalinvasiv durch. Die dafür notwendige fachliche Expertise ist im Endozentrum gegeben, die Vorteile liegen auf der Hand und sind bekannt: „Da wir auf große Schnitte verzichten, kommt es zu wenig Wundschmerz und kaum zu Blutverlust.“ Weitaus entscheidender aber ist, dass dadurch der mittlere Gesäßmuskel nicht mehr angeschnitten werden muss. Indem die Muskulatur zur Seite geschoben und gehalten wird, kann die Prothese platziert und verankert werden. Von dem leichten Wundschmerz abgesehen, hat der Patient nach dem Aufwachen keine größeren Einschränkungen. Mehr noch: Schon am Tag des Eingriffs, spätestens aber am nächsten Morgen, steht der Patient wieder auf seinen eigenen Beinen und können die Therapeuten mit der Mobilisation beginnen. Diese wird in der obligatorischen Reha fortgeführt. Sofern das möglich ist und vom Patienten gewollt wird, wird die Maßnahme heimatnah und ambulant durchgeführt.

Kontakt:



Foto: Klinikverbund Südwest

Prof. Dr. Stefan Kessler ist Chefarzt der Orthopädischen Klinik Sindelfingen (OKS) und Leiter des Endozentrums Südwest.

Kontakt und Sprechstunden über Tel.: 07031 98-12481 oder orthopaedie.si@klinikverbund-suedwest.de

Mehr unter www.kvsw.de